

3. Allgemeines (Überblicksdarstellungen, Festschriften, neue Zeitschriften u. ä.)

570 Anne-Marie Thiesse: *La creation des identités nationales. Europe XVIIIe-XXe siècle.* 303 S., Editions du Seuil, Paris 1999, 140,- FF.

Die wirkliche Geburtsstunde einer Nation sei der Augenblick, in dem eine Handvoll Individuen deren Existenz proklamieren und zu beweisen suchen, schreibt einleitend A.-M. Thiesse. Die Nation entstehe durch ein Postulat und eine Erfindung. Mit Leben erfüllt, und damit geht sie über Andersons „imagined communities“ hinaus, werde sie jedoch nur durch die gemeinschaftliche Zustimmung zu dieser Fiktion (S. 11, 14). Die vorliegende Studie wird rasch zu den Standardwerken der neueren Nationsforschung gehören. Durchgängig fundiert, anregend und aktualitätsbezogen, gliedert sie sich in drei Hauptteile, „Bestimmung der Ahnen“, „Folklore“ und „Massenkultur“. Zutage tritt die ganze Spannbreite symbolischer und materieller Vektoren kultureller Nationsbildung seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Unzählige Beispiele aus zwei Jahrhunderten lassen Nationsbildung als einen permanenten, immer wieder neuen Herausforderungen ausgesetzten Integrationsprozeß erscheinen. Anders als etwa Gellner – und gestützt auf langjährige Vorarbeiten zum französischen Fall – sieht die Autorin im Bestreben kultureller Vereinheitlichung keine prinzipielle Negation lokaler oder regionaler Diversität, häufiger als um einen nationalen Exklusivbezug sei es um „eine hierarchisierende Integration“ (S. 236) gegangen. Als Opfer einer Nationsbildung von oben eignen sich die Betroffenen kaum, zurecht betont Thiesse den offensichtlichen Zauber für die „Konsumenten“, die Wechselwirkungen zwischen ideologischem Konstrukt und kultureller Praxis der Menschen (S. 155). Als Akteure eigener Integration treten sie freilich nur selten hervor. Über die Nachfrage nach Nation und die konkreten Aneignungsprozesse im heimatlichen Lebensumfeld erfährt der Leser wenig, wird doch „die Schaffung nationaler Identitäten“ weitgehend aus der Perspektive der Anbieter geschildert. 1990 beschrieb Hobsbawm Nationen als Doppelphänomene, zwar von oben konstruiert, doch nur verständlich durch den Blick von unten, und plädierte nachdrücklich dafür, Nationsbildung verstärkt von dieser Warte aus zu betrachten. Im Bereich der Handbücher bleibt sein Postulat noch einzulösen.

Dietmar Hüser

aus: HPS 47 (1999) S. 344